

Die
Unsterblichkeit Augusti
 in
 Seinen Grossen Thaten und Ruhm-würdig-
 sten Nachfolger,
 In gebundner Schreib-Art vorgestellt,
 und
 Sr. Königlichen Hoheit,
 Dem Durchlauchtigsten Chur-Fürsten
 zu Sachsen,

Hrn. Friedrich

August,

Bei Gelegenheit derer, von Ihnen übernommenen

Erb-Guldungen

In Dero Chur-Fürstenthum und incorporirten Landen,

In unterthänigster Deuotion überreicht

von
 George Adolph-Marschall, Eques Thuring.

D R E S D E N, mit des Hof-Buchdrucker Erbhels Schriftten. 1733.



13

Im Namen Gottes Amen

Wir der Königin Maria Theresia

in Person oder durch Unseren

Erzherzoglichen Rat

die nachfolgende

Verordnung zu thun und zu

erlassen haben

Die Kaiserliche Hofkammer

ist beauftragt

die nachfolgenden

Verordnungen zu thun und zu

erlassen

Die Kaiserliche Hofkammer

ist beauftragt

die nachfolgenden

Verordnungen zu thun und zu

erlassen

Die Kaiserliche Hofkammer

ist beauftragt

die nachfolgenden

Verordnungen zu thun und zu

erlassen



Herr,

Hiermit opfre' ich Dir der Musen erste Früchte,
Da ich ein würdig Lob auf Deinen Vater dichte.
Du weißt, wie sehr Sein Tod beweint zu seyn verdient,
Und wie unsterblich noch Sein Großer Rahme grünt.
Du bist, durch welchen uns die Allmächts-Hand verbindet;
Weil Sachsen wiederum in Dir den Vater findet.
Izt da Dein Land Dir schwört, und Mund und Herz ver-
mählt,
Und Deinem frohen Geste es nicht an Wünschen fehlt,
Will sich auch dieses Blat zu Deiner Hoheit wagen,
Und, kans gleich nicht den Blitz von Deinem Strahl vertragen,
Gehet es doch blindlings zu. Es stockt, Du hilffst Ihm ein;
So wirds, ist es schon nichts, durch Dich doch etwas seyn.

VIRGILIVS

Eclog. V. v. 78.

Semper bonos nomenque TVVM laudes-
que manebunt.

Günther.

Der König bligt hervor.



Erübtes Jammer-Bild! Schmerz-
haftes Angedenken!
Verwirrung! Kümmerniß! ge-
meinschaftliches Kräncken!
Der Elb- und Weizel-Strand
beweint ist gleiche Noth,
Fühlt gleiche Furcht und Angst;
warum? August ist todt!
August, Europens Zier, ein Mu-
ster der Regenten,

Den selbst Natur und Kunst ihr Meister-Stück benenneten;
Ein Held, der Seinen Feind, mit Macht und starcker Hand,
Mit Huld und Freundlichkeit die Herzen überwand;
Ein König, der uns mehr als väterlich geliebet;
Ein Vater, welchen wir mit Vorsatz nie betrübet;
Ein Fürst, der, wenn auch gleich des Martis Schwert geblißt,
So, wie zu aller Zeit Sein Volck und Land geschüßt.
Ein Simson, Dessen Macht und rechte Wunder-Stärke,
Auf Reisen sonderlich, und sonst viel grosse Werke,
Vor aller Welt gethan; und Dessen Schultern-Kraft,
So manche Bürd' ertrug, so manchen Nuß geschafft.
Ein Moses, der dem Reich Gesetz und Recht gegeben,
Ein David, Dessen Arm, in seinem ganzen Leben,
Die Laster abgethan, die Tugend hochbegabt,
Und Recht und Billigkeit von Herzen liebgehabt;
Ein weiser Salomon, ein Wunder aller Zeiten,
Dem Pallas und Apoll ein Denckmal zubereiten;
Ein anderer Bittkeind, von Dessen Helden-Geist
So manche Lob-Schrift uns die grössten Proben weist,

Die auch die Nachwelt soll, wenn sie Sein Bildniß küssen,
 Und von Ihm lesen wird, erstaunt bewundern müssen;
 Ein Titus an Gedult, an Sanftmuth ein Traian,
 Der oft dem ärgsten Feind' aus Großmuth guts gethan;
 Durch Dessen Maiestat der Annuth Urbild schimmert;
 Der Niemand, weil Er lebt, uns, da Er stirbt, bekümmert;
 Der ist, Dem, uns zum Schmerz, da Gottes Finger winckt,
 Aus Seiner Helden-Faust, so Schwert als Scepter sinckt.
Befürchtets Sachsen-Land! dich überfällt der Schauer,
 Du seufftest, weinst und klagst, und gehst in tiefster Trauer,
 Was um und an Dir ist, sieht schwarz und finster aus.
 So führt das Schicksal dich ins rechte Tränen-Haus.
 Und ihr Sarmaten müßt nicht wen'ger Leide tragen,
 Ihr führt, so wohl als wir, gerecht und bittere Klagen.
 Der Kummer bleibt geheilt, und der Verlust ist gleich:
 Drum trauert unsre Chur und euer Königreich.
 Europa weiß es selbst, wie groß August gewesen,
 Und wird man, künftighin, noch Seine Thaten lesen:
 So stimmt uns, wer es hört, gewiß hierinnen bey,
 Daß dieser Trauer-Fall ganz unverschmerzlich sey.
 Du aber, laß auf uns, aus den gestirnten Höhen,
O Held! noch einen Strahl von Deiner Hoheit gehen,
 Und schau, da uns Dein Tod Dich selbst zu sehn verwehrt,
 Wie man Dein Ebenbild in Deinem Ruhm verehrt.
 Des Dichters Wiß und Fleiß will Dir zu Ehren schreiben,
 Die Redner suchen selbst einander einzutreiben,
 Wer Dich nur liebt und ehrt, setzt alle Kräfte dran,
 Und Sachsen zündet Dir das schönste Räuchwerck an.
 Da nun die Meister selbst, die Wort und Ausdruck wissen,
 Bey Deinem Ehrenmahl sich schon begnügen müssen,
 Wenn ihr sonst munt'rer Kiel, der ist vor Schmerz entfinckt,
 Kaum einen Schatten-Riß, mit Müß, zuwege bringt:
 So dürst ich allerdings ein klein Bedencken tragen,
 Nebst ihnen, mich vorist an Deinen Ruhm zu wagen.
 Weil, so vollkommen Du, mein Held! gewesen bist,
 Doch meine Schwachheit noch, ganz ungleich, grösser ist.

Ge.

Gesezt auch, daß ein Wunsch vor dißmahl helfen wolte,
 Und ich Homeri Geist und Wiß erreichen solte;
 So würd' ich etwas seyn. Doch blieb ich, allemahl,
 Noch wen'ger als ein Licht, für Deinem Götter-Strahl.
 Hier könte Groß' und Pracht und Wichtigkeit der Sachen,
 Die übernommene Last mir unerträglich machen;
 Allein, statt, daß mich diß in Furcht und Angst gebracht,
 Hat mir es gegentheils noch größern Muth gemacht.
 Dem solte Mund und Kiel von einem Dinge schweigen,
 Bloß, weil ihm solche Zier und Pracht und Hoheit eigen,
 Die menschliche Vernunft, in so weit, übersteigt,
 Daß, zu desselben Lob Verstand und Zeit nicht reicht:
 So dürften ganz gewiß, die Gottes Allmacht rühren,
 Nicht, mit so großem Fleiß, in seinem Wort studiren;
 Indem, so hoch es auch der Menschen Einsicht treibt,
 Ihr größtes Wissen doch ein pures Stückwerk bleibt.
 Auch müste man es gar der Weisheit hart verübeln,
 Wenn sie die ganze Welt sorgfältig durchzugrübeln,
 Den Himmel einzusehn, und endlich die Natur
 Recht auszuforschen sucht; Weil eben diese Spur,
 Durch die man, nach und nach, zu höh'rer Kenntniß schreitet,
 Ganz unvollkommen bleibt, und dem, auf den sie deutet,
 Dem Höchsten selbst nicht gleicht; Als der so wundervoll,
 Daß aller Menschen Wiß ihn nicht erreichen soll.
 Je mehr im Gegentheil etwas zu rühmen stehet,
 Das sich, durch eignen Werth, schon von ihm selbst erhöhet,
 Je wen'ger schweiget man, davon, nur darum, still,
 Weil uns desselben Blick die Augen blenden will.
 Tangt, **Grosser Held!** mein Vers, gleich, Deiner Hoheit Strahlen,
 Nach Ihrem vollen Glanz, nicht lebhaft abzumahlen:
 So wird doch, stimmt er hier den andern Dichtern bey,
 Sein Ausdruck wenigstens ein blasses Contrefey.
 Was soll der Worte Pracht den Inhalt fälschlich schminken,
 Und, der so matte Reim, auf stolzen Stelßen hinken?
 Was treibet Dunkelheit aus Hochmuth Deinen Schein,
 Der sonst sehr heiter ist, in Nacht und Nebel ein?

Ich schreib' und reime schlecht, so zeigt sich meine Blöße,
 O Herr! hier allermeist, an Deiner Helden-Größe;
 Da Ehrfurcht, Treu und Pflicht mir Mund und Zunge rührt,
 Und mich die Wahrheit bloß auf Deine Thaten führt.
 Gedenk ich hier, Monarch! von Deiner Trauer-Bahre,
 Halb wundernd, halb entzückt, biß auf die frohen Jahre
 Der göldnen Zeit zurück, da durch des Höchsten Hand,
 Sich vormahls unsre Chur in Dir geseegnet fand,
 So will schon die Geburt, gleichwie Dein ganzes Leben,
 Und weißes Regiment, viel zu bewundern geben,
 So daß selbst Sorg und Müh und Fertigkeit und Fleiß,
 Sich, bey dem Ueberfluß, nicht zu entschliessen weiß,
 Wo sie in ieglichem zuerst den Anfang machen,
 Und, aus der grossen Meng' so viel- und wichtiger Sachen,
 Vernünftig wehlen soll. Denn was die Zeugungs-Kraft
 Der mildesten Natur an Prinzen sondres schafft,
 Was sie an Großmuth, Feur und Fürsilich-Hohen Gaben,
 In Schönheit, Gnad' und Huld für andern trefflich haben,
 Was Einsicht und Verstand gerecht und löblich heist,
 Und uns die Wahrheit nur an grossen Helden preist,
 Goß, da sie es bißher nur hier und dort vertheilte,
 Sie nun auf einmahl aus; und weil sie ernstlich eilte,
 Ein rechtes Meister-Stück, dem Alterthum zu Trug,
 Hingegen unsrer Zeit zum Vortheil, Ruhm und Muß,
 Und gar, der späten Welt, zum Muster darzugeben:
 So reichte sie, o Herr! zugleich nebst Geist und Leben,
 Dir alle Fülle dar. Seht, so entstand August;
 August des ganzen Volcks, und aller Menschen Lust.
 So hat die Tugend sich in Seiner Brust verbunden,
 Daß Neid und Mißgunst selbst, nicht einen Tadel funden.
 So hat hier die Natur, die Ihn so schön erbaut,
 Des Ueberflusses Bild zum Muster angeschaut.
 War Deine Kindheit nun gleich anfangs schon vollkommen,
 So hast Du allerdings mit Vortheil zugenommen,
 Weil Sorgfalt, Unterricht, nebst Weisheit und Bestand,
 Sich schon, da Du noch zart, zu Deiner Seiten fand.

So

So mußt ein Fürstlich Herz von Fürsten-Blute stammen ;
 Dein früh-entbrannter Geist gerieth in Funck und Flammen,
 Und warst Du von Person gleich dazumahl noch klein,
 So trieb Dein Löwen-Herz doch grosse Niesen ein.
 Fast wie des Adlers Brut, so nur ans Licht gekommen,
 Wenn kaum die erste Kraft der Flügel zugenommen,
 Und nun der Sonnen Strahl das hohe Nest erhitzt,
 Ihr, trug des hellen Scheins, beherzt entgegen blizt,
 Und da derselben Leib nicht gänzlich ausgeföhlet,
 Ob gleich der Wind noch schwach an dem Gefieder spielet,
 Sich doch erhebt und stärket, die Flügel munter schwingt,
 Und endlich schnell erhitzt hoch in die Lüfte dringt ;
 So bald sie was erblickt, auf einmahl sich hernieder
 Zu ihrer Beute stürzt, auch niemahls eher wieder
 Nach ihrer Heimath kehrt, biß ihr der Muth gestillt,
 Und das geliebte Nest mit Nahrung reich erfüllt :
 So wolte Sachsen-Land Dir auch zu enge werden,
 Drum stellte sich Dein Ruhm, der schon auf aller Erden,
 Die von August gehört, ein grosses Wunder war,
 Ihr nun mit Dir, o Held! zu einem Muster dar.
 Kaum hattest Du hierdurch die Helden-Bahn beschritten :
 So nahm der Ritter Schaar Dich freudig in die Mitten,
 Und Sachsen, dem das Herz, bey Deinem Abschied, brach,
 Rief, vor Dein Wohlergehn, Dir tausend Wünsche nach.
 Wer sagt mir, wie vergnügt hier fremde Völker waren,
 Da sie ganz unverhofft die frohe Post erfahren,
 Daß Du von uns bereits so glücklich abgereist,
 Und nicht mehr gar zu weit von ihren Grenzen seyest ?
 Wer schildert uns hiernechst das eyfrige Verlangen
 Und die Verwunderung, womit man Dich empfangen,
 Necht nach dem Leben ab? O Herr! hier halt ich ein:
 Denn meiner Dichtkunst will diß Werk unmöglich seyn.
 Gmug was Europens Zier, und Pracht und Schönheit preiset,
 Und Norden, Ost und Süd und Westen seltnes weist,
 Nahmst Du in Augensehein. Bey aller Kostbarkeit,
 War aber doch dein Ruf die gröste Seltenheit.

Zieh' dich nun wiederum die gnadenreichen Blicke,
 Aus Deiner Helben-Brust, auf unser Land zurücke:
 Bleib' doch Dein Hoher Geist und mehr als grosser Ruhm,
 Wo Du gewesen bist, ein ewig Heiligthum.
 Wer könnte sich vergnügt und freudiger geberden,
 Wer sollte, sag' ich, hier wohl mehr ermuntert werden,
 Als Sachsen, so mit Dir ein Kleinod wiedersah,
 Davor, bey Tag und Nacht, so manch Gebet geschah?
 Dein Dresden schloß Dich nun in die beglückten Mauern,
 Nachdem es aufgehört, Dein Wegseyn zu bedauern;
 Doch gönnte diese Lust und Woni' und Freudigkeit,
 Des Glückes Unbestand uns nur auf kurze Zeit.
 Dem Frankreich, welches sich in Lüften Schloßer machte,
 Und auf den Untergang des Deutschen Reiches dachte,
 Zog Deines Vaters Schwert, und Dich, Du tapfrer Held!
 Nebst Deines Bruders Faust in das besürmte Feld,
 Wo Mann und Degen würgt; wo Feuer-Regen gossen;
 Und, von verspristem Blut, viel tausend Ströme flossen;
 Der Tod das Heer durchrennt; das Schwert Geschrey erweckt;
 Und der erlegte Feind die Wahlstatt blutig deckt.
 So wenn des Adlers Blitz mit seinen Zungen flieget,
 Wird aller Widerstand, so stark er ist, besieget;
 So wird des Feindes Macht und Wuth und Sturm zertrennt,
 Wenn ihm des Manors Heer erhitzt entgegen brennt;
 So kriegtest Du zuerst die Kenntniß Krieg zu führen,
 Minerva schenckte Dir das Glück zu triumphiren;
 Und da Dein Arm bereits Alcidents Stärck erreicht,
 War Niemand auf der Welt, der Dir, o Held! gegleicht.
 Drum trugst auch Du allein der Frauen Schmuck und Krone,
 Die Fürstin von Bareuth, der Deutschen Zier, zu Lohne,
 Und da, vor dessen Wohl, Du schon so viel gethan,
 Bot Dir Germanien sein bestes Kleinod an.
 In Ihr erblickte man Dein königlich Gemüthe,
 Den Glanz der Staatsrät, die Anmuths-reiche Güte,
 Und was vor Gaben mehr an Dir zu rühmen seyn,
 Wenn ich so sagen darff, in vollem Widerschein.

Sie

Sie blieb allein geschickt, die Großmuth selbst zu binden,
 Und den kein Feind bezwingt, durch sich zu überwinden.
 Sie nahm mit Schönheit, Huld und Einsichts-vollem Wiß
 Des größten Prinzens Herz so siegreich in Besitz.
 Und da Ihr, ohne Dich, kein Fürst an Hoheit gleichete,
 Und Deine Majestät sonst kein Gemahl erreichte,
 Verband der Himmel hier das schönste Fürsten-Paar,
 Das bloß einander selbst vollkommen ähnlich war.
 Darnum wir Sachsen-Land, mit recht, höchst glücklich schätzten,
 Da solche Tugenden ihm den Verlust ersetzten,
 Den das bestürzte Volk und die verwayste Chur
 Zweymahl, in kurzer Zeit, zu größtem Schmerz, erfuhr.
 Ach ja! ein muntre Schall durchdrang so Herz als Ohren,
 Und ieder Unterthan ward gleichsam neugeboren;
 Weil sich, auch dadurch schon, bey ihm die Lust vermehrt,
 Daß er als Vater Dich, als Mutter Sie geehrt.
 Hof, Staats-Rath, Stadt und Land, und schlechte Bauer-Hütten,
 Versuchten ihre Freud' in Demuth auszuschütten.
 So rief vor Dich, o Held! und vor Dein Hohes Haus,
 Des Volcks vereinter Mund ein freudig Bmat aus;
 So unterließ man nicht, Herr! vor Dein Wohlergehen,
 Und heilsam Regiment den Höchsten anzusehen;
 Weil nun, was wir gewünscht, nach Gottes Rath, geschehn:
 So mußte Sachsen-Land sich doppelt glücklich sehn.
 Doch, daß ein banger Schmerz, und wiederholtes Kräncken,
 Mich hier nicht nöthigte der Zeiten zu gedennen,
 Da, weil sich, unverhofft, ein grosser Fall gezeigt,
 Der höchsten Schickung Schluß uns Haupt und Herz gebeugt.
 Da Friedrichs Augen-Lust, Europens Licht und Sonne,
 Der Damen Preis und Zier, des Landes Freund und Wonne,
 Das mütterliche Haupt von einem Grossen Sohn,
 Das Bild der Frömmigkeit, der Tugend Schmuck und Lohn,
 Die Große Königin, vor der so kostbar Leben,
 Wir unser Leben selbst viellieber dargegeben,
 Den Tag, da Sie erblaßt, zu einer Trauer-Nacht,
 Zum Wittwer Dich, o Held! zu Waisen uns gemacht.

Die

Die Klagen, welche man, bey Ihrer Gruft, geführt,
 Der Kummer, der uns noch bisz iſo ſchmerzlich rühret,
 Und alles iſt gerecht, wenn man mit Ernst bedenckt,
 Was wir vor einen Schatz, mit Ihr, ins Grab geſenckt.
 Doch ſchweig ich, um den Schmerz, der uns befällt, zu ſteuern,
 Und dieſes Trauer-Bild nicht wieder zu erneuern.
 Gnuß daß Ihr Denckmal ſtets, bey uns, im Seegen bleibt,
 Weil ſich Ihr Nahme ſelbſt in aller Herzen ſchreibt.
 Weicht dieſer Klage-Thon aus den betäubten Ohren,
 Und hat der Kummer ſich aus unſerm Sinn verlohren,
 So ſehn wir wiederum auf unſern Held zurück,
 Mit was vor Großmuth, Geiſt und Treu und Wiß und Glück
 Sein weiſes Regiment gleich anfangs unſer Hoffen,
 Und das, was wir gewünscht, ſo gar noch übertroffen,
 Und wie der stolze Feind vor Ihm die Knie gebeugt,
 Als Er ihm Stärck und Zorn, durch Arm und Schwert, gezeigt.
 Das Schickſal drohte schon, uns in der Ruh zu ſtören,
 Die Boßheit wolte gar Thuiſcons Reich verheeren,
 Des Glücks Wankelmuth und ungerechter Scherck
 Beſtürmt, füllt' und ſchreckt' auf einmahl Ohr und Herz.
 Das ſchwülſtige Bizanz ließ die verruchten Horden,
 So blutig ihre Wuth oft abgewieſen worden,
 Vom neuen auf uns loß. Der Schwarm brach troßig ein,
 Und Ungarn ſolte nun ein Grab der Deutſchen ſeyn.
 Doch unſer Gideon, der als ein Held regieret,
 Zeigt, daß Er nicht umſonſt Sein Ehr-Schwert doppelt führet,
 Er eilt, beſchließt und kämpft und unterdrückt den Feind,
 Und bricht die Palmen ab, ſo Ihm beſtimmet ſeynd.
 Hier Stärck Sein wackerer Arm den Streich der ſcharfen Waſſen,
 Und hat mit Ihm allein der Feind faſt mehr zu ſchaffen,
 Als mit der ganzen Macht. Hier würgen Bley und Knall,
 Dort Nachdruck, Wuth und Kraft, Augustus überall.
 Sein Heer, das ganz erhitzt vor Zorn und Eyfer, rauchet,
 Und den gereiſten Stahl mit Macht und Ernst gebrauchet,
 Berennt den Feind, ſteht, treibt, würgt, dränget, rauscht und ſtrebt,
 Und ſtampft ſo heftig auf, daß auch das Ufer beb't.
 Weicht!

Weicht! blasse Türken, weicht! Doch nein. Steht, merckt und fühlet,
 Wie grimmig Stahl und Gluth in euern Gliedern wühlet;
 Wie häufig Blut und Schweiß in schwarzen Strömen läuft,
 Und das zertretne Feld die Zahl der Leichen häuft.
 Das ist der rechte Werth von **Wittekind's** Gebüte,
 In unsers **Friedrich's** Brust und Göttlichem Gemüthe,
 Den selbst der Feind erkennt, der nummehr unterliegt,
 Und Volk und Ruhm verliert, weil ihn **August** besiegt.
 Du aber eilst nach Wien, und bringst die Lorbeer-Reiser,
 Zum Zeichen des Triumphs, auch für den **Grossen Kayser**,
 Den Deine Tapferkeit so in Verwundrung setz,
 Als die besochtne Schlacht das ganze Reich ergößt.
 Ein jauchzendes Geschrey, womit man Dich empfieng,
 Da das erfreute Volk Dir hier entgegen gieng,
 Ward desto mehr verstärckt, als man zugleich gehört,
 Es sey Dein Helden-Stamm durch einen **Prinz** vermehrt.
 Ein ieder rief erfreut: Es muß' an grossen Kriegen,
 An **Stärck** und Tapferkeit und an beglückten Siegen,
 Auch dieser Fürst dereinst der Feinde Furcht und Pein,
 Das ist, ein Ebenbild des **Grossen Vaters** seyn.
 War Deutschland, welches Dich hier seinen Heyland nennte,
 Und Deine Treflichkeit in aller Welt bekennte,
 Nicht vor sich selbst genung, die grosse Helden-That,
 Und Treu und Sorg und Müh und den so klugen Rath,
 Der ihre Ruh bedacht, nach Würden zu belohnen,
 So bietet Dir ein Reich, das nicht, wie andre Cronen,
 Auf Folg- und Erb-Recht sieht, nur auf Verdienst und Werth,
 Und, wen die freye Wahl zum Ober-Haupt erklärt,
 Auf seinen Thron erhebt, und Macht und Purpur reichet,
 Dir, dem an Feuer, Geist und Hoheit Niemand gleichet,
 Schwert, Cron und Scepter an, Dir, den die, so Du schlugst,
 Schon oft mit Sieg gecrönt, eh Du noch Cronen trugst.
 Und so erseh't ihr euch, ihr glücklichen Sarmaten!
 Ein solches Fürsten-Hertz, von dessen Wunder-Thaten,
 Nicht eine Stadt, ein Land, ein Volk; nein, alle Welt,
 Das wohlgegründete und wahre Urtheil fällt:

Es habe diesen Pring, schon eh' Er noch gewesen,
 Der weisen Vorsicht Rath zur Ehr und Thron erlesen.
 Und also machte selbst der Himmel offenbahr,
 Daß August euch so wohl als uns gebohren war.
 Versucht die Fabel-Kunst, mit ihren falschen Bildern,
 Regenten oftmahls so künstlich abzuschildern,
 Daß auch diß Schatten-Werck die Weisesten ergözt,
 Ja vor Empfindlichkeit ganz aus sich selbst setz;
 Und muß, wenn wir noch ist in den Geschichten lesen,
 Daß vormahls hier und dort ein weiser Fürst gewesen,
 Der gar aus seinem Land durch Ordnung, Zier und Pracht,
 Ein irrdiſch Himmreich auf dieser Welt gemacht,
 Man ein dergleichen Volk vor allen andern preisen,
 Das auch der künftgen Zeit ein solches Muster weisen,
 Und sie erbauen kan: Wie solte sich die Welt,
 Der Deine Herrschungs-Kunst ein Wunder vorgestellt,
 Darüber nicht erfreun, und uns vor glücklich achten,
 Die wir, durch Deinen Schutz, es auf das höchste brachten?
 Denn Dich hub Dein Verdienst mehr als der Würde Zier,
 Und Deines Scepters Glanz gieng allen Sceptern für.
 Es blühte, tapftrer Held! stets, unter Deinen Fahnen,
 Zu Kriegs- und Friedens-Zeit, das Heyl der Unterthanen,
 Und wie ergrimmt auch schon des Feindes Zorn entbrannt,
 Wich er doch Deiner Wuth und Macht und starcker Hand.
 Doch gnug zu Deinem Preis von blutigen Geschäften;
 Mars mag so Schild als Schwert an hohe Cedern heften;
 Ihr Musen aber hört, merckt, leset, dichtet, schreibt,
 Wie glücklich Er ein Held, auch ohne streiten, bleibt.
 Seht, unser Friedrich war, so wohl in Ruh und Frieden,
 Als da Er Krieg geführt, von andern unterschieden.
 Er sorgt' und wachte stets, und that für unsre Ruh
 Sein Auge, manche Nacht, nicht eine Stunde zu.
 Sein Ohr erhörte schon, wenn wir Ihn kaum gebeten,
 Und durfte man getrost zu Seinem Throne treten;
 Er half, Er gab gewiß, Er trieb wohl selber an,
 Und hat zum öftern mehr, als man verlangt, gethan.

Sein

Sein Mund, der jedermann mit Sanftmuth zugesprochen,
Hat auch die Einfalt nicht im reden unterbrochen.

Sein Majestätisch Wort durchdrang, wenn Er befaßl,

Die Herzen, wie den Feind Sein aufgebracht'r Stabl.

Sein Arm, vor welchem sonst die Großmuth selbst erzittert,
Wenn kühnes Wiedersehn Sein Helden-Herz erbittert,

Gab, da die Dürftigkeit bey uns am größten war,

Auch, in der Theuerung, Schutz, Hilf und Mittel dar.

Die Treue pflegt Er oft und reichlich zu beschenken,

Und nahm nur, was Er nahm, uns wieder zu bedenken.

So wie die Biene zwar den süßen Honig liebt,

Ihn aber reichlicher und besser wiedergiebt.

Jedoch wenn Sünd' und Schuld Ihn ja zum Eysler brachte,

So straft Er, daß sich nicht die Bosheit fruchtbar machte;

Wobey Er gleichwohl auch des schonens nicht vergaß,

Weil Er Sein Richter-Amt nach Gottes Langmuth maß.

Sein Antlitz ließ sogleich aus Seiner Stirne lesen,

Wie unvergleichlich groß, und klug August gewesen,

Wie sich vor Seinem Glanz die halbe Welt gebückt;

Und Er Feld, Thron und Staat mit gleichem Werth geschmückt.

Die Künstler, so bisher vergebens Lehr-Geld gaben,

Und deren Wissenschaft noch ziemlich tief vergraben,

Ja fast verborgen war, zog Er auf einmahl vor;

Er hub, durch Seine Huld ihr Glück und Haupt empor;

Und ob Er sie gleich oft an Kenntniß übertroffen,

Stund ihnen Ohr und Herz bey Ihm doch immer offen;

Ja Sachsen, so noch ist mit tausend Mustern prangt,

Zeigt, daß sie auch durch Ihn ihr Meisterrecht erlangt.

Dem selbst die Residenz, der Sitz der Kostbarkeiten,

Kan ist an Pracht und Zier mit hundert andern streiten.

Und weil August uns noch Sein göldnes Scepter wies,

War das beglückte Reich ein irdisch Paradies.

Allein, wie schreckt Sein Tod auf einmahl unsre Herzen!

Wie überhäuft Sein Schmerz uns mit unzählgen Schmerzen!

Wie macht ein schneller Ruf ein Schreckens-Wort bekannt!

Wie trauert Cron und Thur! wie ächzt das ganze Land!

Raum

Raum Fan des Donners Kraft, bey trüben Ungewittern,
Wenn Schlag auf Schlag erfolgt, den Erd-Ball mehr erschüttern,
Als uns die Trauer-Hosi; da sich im Augenblick
Des Volkes Wohlgerahn, Zufriedenheit und Glück,
In banges Leid verkehrt; da Schmerz und Wehmuth wümmern;
Und über diesen Fall sich fremde selbst bekümmern.

O Sachsen! du verlierst mit deinem Held **August,**
Dein Alles, deinen Trost und deiner Augen Lust!
So mancher Glocken-Schlag die dicken Lüste trennte,
So manche Trauer-Kerz an den Gerüsten brennte,
Womit die halbe Welt des Königs Tod beklagt,
So manche Furcht und Gram hat unser Herr genagt;
Und nagt es iho noch, wenn wir bestürzt erwegen,
Wie seltne Gaben sich mit Ihm zur Ruhe legen.
Es ruht, der unsre Ruh und Wohlfarth stets bedacht;
Es schläft, der ostermahls für unser Glück gewacht;
Es trennt Der, welcher nie die Einigkeit zertrennet,
Sich nunmehr selbst von uns. Der uns viel Lust gegönnet,
Vor Dessen Schön' und Pracht sonst alle Zierde weicht;
Der Niemand auf der Welt, als nur Sich selbst, gegleicht,
Der stirbt. Doch nein, **Er lebt, in Seinem Ebenbilde,**
In Seinem Grossen Sohn, der gleich gerecht und milde,
Gleich weis' und tapfer ist, und seines Vaters Geist,
Wie dort Elisa wünscht, in sich verdoppelt weis.
Augustus lebt bey uns, in seinen Wunderwerken,
Die dessen Groß' und Pracht am deutlichsten bemerken.
Ein fremder sieht hinfort sie mit Verwundrung an,
Er rath, er trifts und spricht: **Das hat August gethan.**
August lebt in uns auch, und wird so lange leben,
Bis wir das Leben selbst der Sterblichkeit ergeben;
Dann grünt Sein Denkmal noch in später Folge-Zeit,
Und Ihn verherrlichtet der Glanz der Ewigkeit.
Wolt Ihr Sarmaten auch des Heldens seltne Gaben,
Wie wir, mit einem Wort, **Augustum** wiederhaben:
So wehlt nur **Seinen Sohn;** so habt ihr Ihn erlangt,
Der ißt, der würdig ist, daß Er mit Cronen prangt.
Durch.

Durchlauchtigster August! wie seh ich Deine Schaaren,
Die mir vor kurzem noch so tief gebeuget waren,
Mit freudigem Gewühl ist durcheinander gehn,
Ist festen Mauern gleich begierig stille stehn?

Wie stemmt sich ein Gedräng das andre durchzudringen,
Und allen Gegenstand gefest zurück zu zwingen?

Wie schiebt der Nachtrab zu, der fest zusammen hangt,
Biß er mit Ungestüm den rechten Platz erlangt?

Wie reißt und stößt und zupft und quetscht und drückt und rennet
Das Neubegierge Volk, so ganz vor Sehnsucht brennet?

Wie ist der Markt so reich mit Menschen ausgestopft,
Und jedes Fenster dicht von Köpfen vollgepfropft,
Daß auch kein Fleckgen leer? Je größer nun der Haufen,
Je häufiger kommen sie erhist herzugelaufen.

Was Kraft in Nerven hat, und seiner Haut nicht schont,
Mengt, wird sein Fürwiß gleich mit manchem Stoß belohnt,
Sich dennoch in den Trupp. Was lahm und krüpplich gehet,
Das Alter, welches doch auf mürben Knochen stehet,
Macht, wenn nur einger Rath, sich auch noch auf die Bahn,
Sieht keine Schwierigkeit, Verdruß noch Hindrung an.

Die Jugend klettert frisch auf die erhabnen Dächer,
Füllt alle Winkel aus, die allereinsten Lächer,

(Ist ihre Lage gut, und geben sie nur Licht)

Besezt man doch, und fragt nach Eng' und Höhe nicht.

Das macht, o theurer Fürst! das brünstige Verlangen,
Womit die Herzen hier an Deinem Herzen hangen.

Auf Dich, auf Deinen Thron und holdes Angesicht

Ist der vereinte Blick des ganzen Volcks gerichtet.

Es reißt sie Lieb' und Treu und Ehrfurcht und Vertrauen,
Die aufgegangne Sonn' im ersten Glanz zu schauen,

Und, ach! je mehr Dein Strahl der Sehnsucht Flügel macht,

Je mehr bewundern sie Dein Ansehn, Deine Pracht.

Dein Erb-Land leistet Dir mit thönendem Geschreie
Aus Lieb- entflammter Brust, den sichern Eynd der Treue,

Und

Und jeder wagt hinfort, mit festgesetztem Muth,
 Herr! vor Dein Wohlergehn Leib, Leben, Gut und Blut.
 Hier läßt die Redlichkeit sich länger nicht verheelen,
 Hier hat man es so gleich an Fingern abzuzehlen,
 Die das gesammte Volk so zahlreich aufgereckt,
 Wie ganz unendlich weit die Ehrfurcht sich erstreckt.
 Hier kriegt das weiße Leer von schwarzen Hüten Schläge,
 Es wird der Vögel Schaar hiervon verwirrt und rege.
 Hier brüllt ein Freudenschall, mit ungemessner Lust,
 Der Luft die Ohren voll: **Es leb! es leb August!**
 Dein Nahme schließt bereits, was Fürsten trefflich zeigen,
 Was Dir an Majestät, an Huld und Anmuth eigen,
 An Wiß und Stärck und Pracht mit wenigen gemein,
 Kurz, was Dein Lob erhebt, schon in sich selbst ein.
 Drum ist, **Durchlauchtigster!** Dein Glänzen zu erreichen,
 Und Deiner Hoheit Werth geschickt herauszustreichen
 Mein Mund zu unberedt: So mag, an meiner statt,
 Wer aus der Dichter-Zahl geübte Sinne hat,
Dich, Herr! und Dein Verdienst mit mehrerm Nachdruck
 preisen,
 Er mag die edle Zucht, die weitentfernten Reisen,
 Den königlichen Stamm, den keuschen Ehestand,
 Die Würdigkeit an Geist, Gestalt und starcker Hand,
 Die Großmuth, Mäßigung und männlich-schöne Jugend,
 Die Staats-Kunst, Gottesfurcht und rechte Herrscher-Zugend,
 Der Laster ernsten Haß, die Unverdroffenheit,
 Belohnung für die Kunst, der Sprachen Fertigkeit,
 Die Anmuth, Weisheit, Huld und andre Fürsten-Gaben,
 Die, eh Du uns beherrscht, wir schon verehret haben,
Verherrlichter August! zu Deinem Ruhm und Preis,
 So viel Ihm möglich ist, mit allergrößtem Fleiß,
 Der späten Ewigkeit schon zum Voraus vermelden;
 Ich bleibe bloß bey Dir, **Du Preis berühmter Helden!**
 Denn wenn mein schwacher Mund nur **Friedrich August**
 spricht,
 Brauchts weiter keiner Zier und keiner Worte nicht.

Der

Der Höchste will mit Dir an Aehnlichkeit und Leben,
 Uns Deines Vaters Geist vollkommen wiedergeben,
 Und auch Dein Nahme trifft mit Seinem überein,
 So gar soll diesem Held Sein Folger ähnlich seyn.
 Was Wunder? wenn, bey uns, nach dem empfundenen Leide,
 Dis feyerliche Fest, die allgemeine Freude
 Nur desto grösser macht. Hat ein geringer Ort
 Das Glück nicht, Dich zu sehn, so ehrt man, auf Dein Wort,
 Die Du, Durchlauchtigster! an Deiner Stelle sendest,
 Doch so, als wenn Du Dich persönlich da befändest.
 Dein Sachsen wird durch Dich und Deinen Ruhm erfreut,
 Und wir geniessen ist der rechten göldnen Zeit.
 Da Du der Herrschafts-Last Dich freudig unterziehst,
 Und ein gerechter Fürst zu seyn, Dich so bemühst;
 Da der geschärfte Blick getreue Rätze sieht,
 Die Deiner Einsicht Kraft mit an das Ruder zieht;
 Da man im Heiligthum des Herren Nahmen ehret;
 Da das gemeine Wohl sich bey uns täglich mehret;
 Der Helden wackre Faust des Landes Ruh bewacht;
 Und ieder, was er thut, mit gutem Fortgang macht;
 Da wir, durch Gottes Gnad, in Friedens-Häusern wohnen;
 Und unser Haab und Gut, in stiller Ruhe, schonen;
 So liegt ein ieglicher bey seinem Feigenbaum;
 So wird der Arbeit Last zu einem süßen Traum;
 So sammeln sich nummehr der Muzen holde Schaaren,
 Die, wie der Lämmer Heerd vom Blitz verscheyhet waren,
 Vor Deinem Angesicht. Dich ehrt das ganze Land,
 Und Du reichst iedermann die milde Vaters-Hand.
 Drum müsse, theures Haupt! Dein göttliches Regieren,
 Der tapfern Ahnen Ruhm und Vorsatz fortzuführen,
 Dem Alter später Zeit noch eigenthümlich seyn.
 Das Schicksal lege Dir, erhabner Held! allein,
 Der muntern Jahre Zahl, da Hiß und Jugend glimmet,
 Und die dem ganzen Volck zu leben noch bestimmet,

Won

70 1718 A X3174921

Von uns zur Hülfe bey. Der Herr, der Helden liebt,
 Und Ihnen Einsicht, Kraft, Muth und Vermögen giebt,
 So Kirch' als Policcy sorgfältig zu beschützen,
 Der woll' auch Deinen Arm stets mächtig unterstützen;
 Damit, wenn er uns giebt, was er uns hoffen heist,
 Du auch im Regiment dem Vater ähnlich seyst.

Dein Würdigstes Gemahl, die Mutter unsers Landes,
 Die Demuths-volle Zier des Hohen Fürsten-Standes,
 So vormahls Oesterreich, dann Dich, nun uns beglückt,
 Der aus dem Nutzlitz gleich was Känserliches blickt,
 Die durch Erbarmung, Huld und angestammte Gnade,
 Gesprächsamkeit und Wiß die Welt im höchsten Grade,
 Bereits ergöset hat; die ganz vor Andacht stammt;
 Die Cronen würdig ist, und auch von Cronen stammt;
 Wird Sachsens Rautenstock noch mit viel Zweigen mehren,
 Und auch der künftgen Welt in ihren Folgern lehren,
 (Wenn die Vergänglichkeit der Zeiten Lauf begräbt)
 Wie weißlich Du geherrscht, wie glücklich wir gelebt.

Dein Grosser Chur-Prinz, Prinz und holde Prinzgefin-
 nen,
 Die, durch ererbten Glanz, gleich aller Herz gewinnen,
 Verfolgen schon die Spur des Fürstlichen Geblüts,
 Der Eltern Treflichkeit, die Hobeit des Gemüths,
 Bis sie Dir, Herr! an Geist, der Mutter an Geberden,
 Und Ihren Ahnen gleich, wo nicht noch grösser werden.
 Beut solcher Schutz und Trost und Hofnung uns die Hand,
 So nennt man, Sachsen! dich, mit recht: ein Seegens-
 Land.



Günther.

Da wird die göldne Zeit sich plötzlich wiederfinden.

* * *

nc



h. 9. 39.

Vd
1718

Die Unsterblichkeit Augusti

in
Seinen Grossen Thaten und Ruhm-würdig-
sten Nachfolger,

in seiner Schreib-Art vorgestellt,

und
königlichen Hoheit,
wichtigsten Chur-Fürsten
in Sachsen,

Friedrich

August,

mit derer, von Ihnen übernommenen

Suldigungen

in demselben Reichthum und incorporirten Landen,

mit thätigster Deuotion überreicht

von
Solph-Marschall, Eques Thuring.

DRUCKER, mit des Hof-Buchdrucker Stöbels Schriften. 1733.

